



Christuskirche Othmarschen

Gründonnerstag 2019, 1. Kor 11,23-26

Predigttext: 1. Johannesbrief, 2, 7-17 Die Bruderliebe und die Absage an die Welt

Liebe Gemeinde, entschuldigen Sie die Frage, aber: Sind Sie heute Abend eigentlich angemeldet? Nicht? In früheren Zeiten, all alles noch mit Recht und Ordnung zuging und der Pastor noch was zu sagen hatte, da wäre niemand auf die Idee gekommen, einfach unangemeldet zum Abendmahl zu kommen. Die Bekenntnisschriften unserer Kirche schreiben vor, „das Sakrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhoert und absolviert sind.“ (CA XXV) In einer meiner ehemaligen Gemeinden fand ich im Schrank noch alte Kommunikantenverzeichnisse mit Hunderten von Namen: Jeder, der am Sonntag zum Abendmahl wollte, hatte sich am Samstag beim Pastor anzumelden. Und dann hatte damals, als alles noch mit Recht und Ordnung zuging und der Pastor noch was zu sagen hatte, der Pastor zu entscheiden, wer hier Brot und Wein gereicht bekommt und wer nicht. War das schön.

Oder doch nicht? Wir Evangelen sind über weite Strecken sehr unentspannt, was die Beichte angeht. Wir sehen nicht die Chance, die hinter so einem Gespräch liegt. Persönlich nenne ich es meist nicht Beichte, sondern gemeinsamer Elbspaziergang. Aber manchmal sind diese Worte in Gottes Namen auch nötig: „Dir ist vergeben.“ Doch davon abgesehen: Eine vorherige Absolution mit dem Abendmahl zu verbinden, atmet – zumindest meiner Meinung nach – nicht den Geist der Reformation. Ich erinnere mich an meine Vikarszeit: Eine Kollegin feierte ihr allererstes Abendmahl in ihrer Gemeinde (so wie es Frau Horstmann am Ostermontag tut). Zuvor hörte sie, dass ein Gemeindeglied seine Frau schlug. Die Kollegin redete dem Mann ins Gewissen und reichte ihm kurz danach Brot und Wein. Der Fall wiederholte sich: Wieder schlug der Mann seine Frau, wieder reichte die Kollegin Brot und Wein. Doch beim 3. Mal platzte ihr der Kragen. In der Vikarsgruppe rief sie wutentbrannt: „Und dann habe ich ihn vom Abendmahl ausgeschlossen.“ Und weiter: „Schließlich ist es MEIN Abendmahl!!“ Ich will jetzt nicht darüber diskutieren, ob sich die Kollegin richtig verhalten hat, was die Abwägung zwischen Seelsorgegeheimnis und der strafrechtlichen Verfolgung von Gewalt in der Ehe angeht. Ich glaube, sie hat da letztendlich eine gute Lösung gefunden, aber hängen geblieben ist mir dieser eine Satz: „Schließlich ist es MEIN Abendmahl.“ Schließlich ist es meine Feier. Schließlich bestimme ich, wer hier auf der Gästeliste steht. Es gibt auch in unserer Konfession immer noch Gemeinden, die sich für einen sogenannten geschlossenen Abendmahlstisch aussprechen. Leider draußen bleiben müssen Menschen, die zum Beispiel auch Tische anderer christlicher Gemeinschaften besuchen, die in den Augen der Pastoren einer falschen Lehren anhängen, zum Beispiel des Katholizismus. In diesen Gemeinden darf nicht einfach jeder so daherkommen, sondern muss schon den rechten Glauben mitbringen. Bei uns kann jeder. Der Pastor hat da gar nichts zu sagen. Dem Himmel sei Dank. Denn Gott selbst spricht in Brot und Wein, der Gott, der sagt: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.

Vor 2000 Jahren war die christliche Gemeinde wie heute kein Club der weißen Westen; die Korinther zum Beispiel, eine Multi-Kult-Gemeinde in einer Hafenstadt, wo es die verschiedensten Strömungen gab, auch im sozialen Sinn: Da gab es die Armen, die abends nach getaner Arbeit in den Hausgottesdienst hechteten, um Leib und Blut Christi zu empfangen. Und, das gab es die Reichen, die sich an dem Tag schon zum Lunch trafen, ordentlich aßen und noch ordentlicher tranken, bis sie sich rund und betrunken an den Tisch des Herrn legten. Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? fragt Paulus. Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht. Und trotzdem schwingt Paulus nicht die Peitsche der Gemeindezucht, schließt niemanden aus, sondern sagt dann relativ unvermittelt:

Ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Hier wird kein Gemeindeältester, kein Priester oder Pastor vorgeschaltet, der Menschen fürs Abendmahl geeignet erklärt, niemand muss sich für eine pastorale Eintrittskarte anmelden, sondern Paulus sagt nur: Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe. Paulus beruft sich auf die Tradition und Tradition heißt hier: Nicht ich habe mir das hier ausgedacht, sondern ich gebe nur Worte weiter, die mir selbst nicht gehören. Mehr hat Paulus nicht, nur diese Worte Jesu: Mein Leib, mein Blut für euch. Tradition hat heute einen leicht staubigen Beigeschmack, wir erwarten heute von Gottes Bodenpersonal, das es den Glauben in unsere Zeit übersetzt, dass es eben nicht bei der Tradition stehen bleibt, sondern glaubhaft und (wie man heute so schön sagt) authentisch der Gemeinde erzählt, was und wen der liebe Gott denn nun will



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

und was und wen nicht. Was eigentlich modern und progressiv klingt, ist eigentlich das Gegenteil: Gottes Bodenpersonal bekommt auf einmal eine Macht und Wichtigkeit, die ihr gar nicht zusteht.

Paulus war ganz gewiss kein proflloser pastoraler Waschlappen, dem alles egal war. Er sagt schon ganz klar, dass er die Korinther in ihrem Verhalten wenig löblich findet, aber wenn es um das Herrenmahl geht, hat er nur die Worte, die er von Jesus auf den Weg gegeben bekommen hat, diese merkwürdige Geschichte einer Tafelrunde: Zwölf Menschen, darunter Zöllner, Widerstandskämpfer und ein Verräter, Sünder und halbwegs Gerechte, zwölf Menschen wie Sie und ich bekommen Brot und Wein und keiner wird nach Taufe oder Kirchenmitgliedsausweis, nach moralischer Unbedenklichkeitsbescheinigung oder Vereinsbeitrag gefragt. Auch Judas sitzt am Tisch. Alle teilen dasselbe Brot, alle trinken denselben Wein. Alle sind an einem Tisch, die Glaubenden und die Zweifler, die Vollmundigen und die Halbahren, die Heilsgewissen und die Schuldverstrickten.

Wir alle stehen an einem Tisch, vielleicht auch nur zaghaft in der Hoffnung, dass das stimmt, was der sagte, der vor fast 2000 Jahren verraten und verkauft wurde: dass unter diesem Brot und Wein ein Gott steckt, der sich uns bedingungslos hingibt, der uns hält, einerlei, was uns gerade bewegt, ob wir himmelhochjauchzend oder zu Tode betrübt sind. Kommt sagt es allen weiter, werden wir gleich singen. Christenmenschen sind nichts anderes als Weitersager, seit 2000 Jahren. Kommt sagt es allen weiter, Gott selber lädt uns ein.

Paulus scheint diesem Weitersagen eine ganze Menge zuzutrauen: Mit diesen alten, überlieferten Worten wird die Tafelrunde Gottes vor die Entscheidung gestellt: Erinnern wir uns mit Brot und Wein allein an die Henkermahlzeit eines Gekreuzigten aus dem Jahre 32 nach Christus? Oder hoffen wir auf eine Gemeinschaft, die den Tod nicht kennt? Stellen wir uns in die Tradition von Unrecht und Gewalt auf Golgatha oder glauben wir den Emmausjüngern: „Wir haben den Herrn gesehen!“ Mit Brot und Wein stellt uns Gott die Vertrauensfrage: Bist du bereit als geliebter Mensch zu leben, bist du bereit, dich in die Tradition von Gottes Tafelrunde zu stellen und dich als Teil seiner Geschichte zu begreifen.

Diese Geschichte nimmt mit Brot und Wein ihren Anfang, sie erzählt weiter von Todesangst und Verrat im Garten Gethsemane, von einem Kreuz auf Golgatha und dann von einem leeren Grab. Das ist unsere eigene Geschichte, „sie trägt uns durch Schwierigkeiten, Leiden und Tod hin zur Auferstehung.“ (Timothy Radcliffe, Warum Christsein, S. 93). Kommt, schmecket, sehet, sagt es allen weiter. Amen.

Pastor Martin Hofmann